

241

Paul Parin

Hexenjagd im Geistigen: Tendenzwende gegen die Psychoanalyse

Zu Beginn der fünfziger Jahre gab es um Sigmund Freud und die Psychoanalyse einen Streit zwischen zwei Gelehrten, dem Philosophen Karl Jaspers, der damals an der Basler Universität lehrte, und Oskar Pfister, dem Zürcher Pfarrer, Ehrendoktor der Theologie der Universität Genf und Psychoanalytiker, der dreißig Jahre lang einen Briefwechsel mit Freud geführt hatte. Jaspers hatte in der 5. Auflage seiner *Allgemeinen Psychopathologie* (1948) und in weiteren Publikationen, besonders in einem Aufsatz »Marx und Freud« (1950), die Psychoanalyse aufs schärfste angegriffen und verurteilt. Als er sich »eingehend mit Freud beschäftigte«, zeigte sich ihm »...nur das existenzlose nihilistische Prinzip, das mir gleichzeitig wissenschaftszerstörend und philosophiezerstörend erschien«. »Freudianismus« sei eine »Sekte im Gewande der Wissenschaft«. In seiner Erwiderung »Karl Jaspers als Sigmund Freuds Widersacher« versuchte Pfister (1952) die Kritik zu widerlegen und den Anwürfen des Philosophen entgegenzutreten. Er stellte fest, daß Jaspers »von ungefähr 1909 oder 1910 an Freuds Veröffentlichungen ... nicht mehr las«. Jaspers selbst gesteht: »Später habe ich weder ihn (Freud) noch seine Anhänger außer in bestätigenden Stichproben gelesen.« Von 1909 bis zu seinem Tod hat Freud die Psychoanalyse revidiert und ausgebaut, in Schriften, die zehn Bände der Gesamtausgabe füllen, ganz abgesehen von den Werken der Mitarbeiter und Schüler, die bis zu Jaspers' Verdikt eine ansehnliche Bibliothek gefüllt hätten.

Es stellt sich die Frage: Was ist mit der Psychoanalyse los, daß sie einen der berühmtesten Philosophen unserer Zeit, der sich seiner Verantwortung sonst durchaus bewußt ist, jede Redlichkeit so weit vergessen läßt, daß er über etwas urteilt, das er gar nicht kennt? Was hat Sigmund Freud an sich, daß der sonst kritische Jaspers sein unbegründetes Fehlurteil ehrabschneiderisch verkündet?

In den letzten Jahren häufen sich Kritiken an der Psychoanalyse, die sich ähnlich wie bei Jaspers zu Angriffen und Anwürfen steigern. Damit stellt sich die zweite Frage, warum Freud jetzt wieder diskriminiert wird.

Zuerst also will ich sehen, was die Psychoanalyse an sich hat, daß man sie verabscheut, dann jedoch danach fragen, wer die Psychoana-

242

lyse braucht, um sie zu beschimpfen. (Anders ausgedrückt: Was ha der Jud' an sich, daß man ihn nicht mag? Und dann: Wer braucht einen Juden, um ihn anzuspucken?)

Kritik und Verteufelung der Freudschen Psychoanalyse finden heute wieder ein breites Echo. In der Lawine ablehnender Schriften halte ich mich, gleichsam als Leitfossilien, an die vier, weiche in den letzten Jahren bei uns am bekanntesten geworden sind und die sowohl leidenschaftliche Zustimmung als auch heftige Zurückweisung hervorgerufen haben. Zwei Buchautoren, die Zürcher Analytikerin Alice Miller (*Das Drama des begabten Kindes*, 1979) und der amerikanische Analytiker und Geschichtsforscher Jeffrey Moussaieff Masson (*Was hat man dir, du armes Kind, getan*, 1984), kritisieren die Psychoanalyse gleichsam von innen. Beide sind mit ihr vertraut, Miller in Theorie und Praxis, Masson auch als Historiker, und beide finden, Freud habe im Kernstück seiner Theorie bei der Einschätzung von Erlebnissen in der Kindheit und der Bedeutung, die sie für das Seelenleben Erwachsener haben, einen grundlegenden Fehler gemacht. Die beiden anderen Schriften sind in angesehenen und als liberal bekannten Zeitschriften erschienen. 1982 hat der Wissenschaftsjournalist Dieter E. Zimmer im Hamburger Wochenblatt *Die Zeit* unter dem Titel »Der Aberglaube des Jahrhunderts« alles zusammengetragen, was dafür spricht, daß die Psychoanalyse »nicht wissenschaftlich ist«, sondern »Glaubenssache«.

Schließlich hat das Hamburger Blatt *Der Spiegel* in der Weihnachtsnummer 1984 in einer vielfältig dokumentierten Titelgeschichte »Zweifel an Freud« geäußert.

Viele der in den zwei Büchern und zwei Artikeln vorgebrachten Kritiken ließen sich ernsthaft diskutieren, andere widerlegen. Manche sind längst widerlegt, andere so unsinnig, daß sie keine Diskussion rechtfertigen, wieder andere sind dem normalen Gang der Kritik, Revision und Wandlung der Psychoanalyse, ihrer Methode und ihrer Institutionen entnommen. Es würde etwa zwei dicke Bände füllen, wollte man jedem Argument nachgehen und versuchen, den Gedankengängen der Autoren gerecht zu werden. Das ist hier nicht möglich und auch nicht unbedingt notwendig. Die Kritiken beruhen größtenteils auf längst bekannten Einwänden und Einschätzungen. Ich versuche, sie zusammenzufassen.

Freud selber ist dem Vorwurf, den man der Psychoanalyse zuerst machte, energisch entgegengetreten. Sie sei sittenwidrig »eine Schweinerei«, weil sie seelische Vorgänge, krankhafte, und normale, ja sogar solche unschuldiger Kinder, auf Sexuelles zurückführe. Alles, was Lust bereitet, nenne ich sexuell, war seine Antwort. Wer es nicht so nennen wolle, sei der »Kulturheuchelei« erlegen. C. G. Jung rückte von der

Bezeichnung »sexuell« ab. Das war ein, wenn auch lange nicht der einzige Streitpunkt, der schließlich zur Trennung zwischen Jung und Freud führte. Erst später, als das Gespräch über

Sexuelles nicht mehr so schamhaft verpönt war wie in der bürgerlichen Welt der Jahrhundertwende, verglich Freud die Kraft der sexuellen Triebe, die Libido, mit dem Eros. Ein zweiter Einwand, den Freud zwar ernst, aber nicht wichtig nahm, galt nicht der Sache, sondern dem Entdecker: Die Psychoanalyse ist von einem Juden erfunden worden, also eine jüdische, deshalb dekadente und schädliche Wissenschaft. Das konnte man vor dem Ersten Weltkrieg schreiben, in den zwanziger Jahren nicht mehr; im Vorfeld des Tausendjährigen Reiches, schon vor der Verbrennung der Bücher Freuds, meinten das viele. Dieser Makel der Psychoanalyse wird gegenwärtig nicht erwähnt. Wann wieder? (Übrigens wurde in der UdSSR und in der von ihr geprägten kommunistischen Kritik, die die Freudschen Ideen nach der großen Revolution 1917 begeistert aufgenommen hatte, mit der Bürokratisierung unter Stalin ein analoges Argument laut: Freud und seine Patienten waren Bourgeois, gehörten zum Klassenfeind, deshalb sei seine Methode reaktionär. Das nimmt sich umso absurder aus, als der große Neurophysiologe Pawlow, dessen Lehre die Psychoanalyse in der Sowjetunion bis heute ersetzen muß, sogar dem Adel angehörte.)

Freud hat versucht, die tiefere Ursache der oft leidenschaftlich vorgebrachten Ablehnung seiner Entdeckungen zu ergründen. Seine Deutung war, daß ihm die Umwelt die »dritte große Kränkung« übelnehme, die die Entwicklung der Wissenschaft der Menschheit zufüge: Die Entdeckung des Unbewußten und seiner Auswirkungen im Denken, Fühlen und täglichen Handeln bringe den Beweis, daß der Mensch nicht »Herr im eigenen Haus« sei. (Die erste »narzißtische Kränkung« sei gewesen, daß die Erde seit Kopernikus und Galilei nicht mehr im Mittelpunkt des Weltalls steht; die zweite habe Darwin verursacht, dessen Entdeckung den Menschen als Spezies ins Tierreich eingeordnet hat.) Mir erscheint diese Deutung zu »tief«. Die auf Beobachtung des Verhaltens ausgerichteten Wissenschaften, manche Lerntheorien, einige soziologische Schulen und sogar eine Tiefenpsychologie, die sogenannte Daseinsanalyse, die der Heideggerschen Philosophie verpflichtet ist, scheinen vom Unbewußten nicht beunruhigt zu sein. Sie sehen es einfach nicht. Vielleicht stimmt Freuds Vermutung, die Entdeckung des Unbewußten habe den menschlichen Geist gekränkt, im philosophischen Sinn. Vielleicht meint er den aufklärenden Impetus der Psychoanalyse, die jede Art von Illusionen, Vorurteilen und Glau-

244

bensdogmen in Frage stellt. Die heutigen Kritiker lassen das ahnen. Doch setzen sie anders an. Eine ganze Serie von grundlegenden Kritiken kommt aus der Medizin und der Psychiatrie. Ihrer Herkunft nach hat sich die Psychoanalyse als Behandlung, als Therapie, entwickelt. Zwar schrieb Freud, daß sie sich nicht wegen ihrer Heilerfolge empfehle, daß ihr darin andere Verfahren gleichwertig oder überlegen seien, sondern wegen ihres Wahrheitsgehalts. Doch hat er selber noch

in seiner letzten Arbeit (»Abriß der Psychoanalyse«, 1938) von Neurosen als schweren Krankheiten gesprochen, wenn er auch an anderer Stelle unterstreicht, daß es zwischen Neurotikern (also Kranken) und Normalen (also Gesunden) keinen wissenschaftlich nachweisbaren, grundlegenden Unterschied gebe. Der Hauptstrom der Psychoanalyse unterliegt immer wieder dem Mißverständnis, sie sei eine Naturwissenschaft und deshalb an statistischen oder anderen naturwissenschaftlichen Kriterien zu messen. Der Frankfurter Philosoph Jürgen Habermas nannte dies das »scientistische Selbstmißverständnis« der Psychoanalyse. Was damit gemeint ist, läßt sich gut an einer Anekdote verstehen, die als Satire der psychoanalytischen Behandlung gemeint ist: N. trifft seinen Freund, der tief niedergeschlagen, ja verzweifelt ist. »Was fehlt dir?« fragt N. »Ich mache jede Nacht ins Bett. Es ist schrecklich.« »Was tust du denn dagegen?« - »Ich werde mich einer Psychoanalyse unterziehen.« Nach Jahr und Tag treffen sich die beiden wieder. Der Freund sieht zufrieden und glücklich aus. N. fragt ihn: »Ja, hat es denn gewirkt? Machst du nicht mehr ins Bett?« Darauf der Freund: »Doch, ich mache noch ins Bett, aber ich tue es jetzt gerne.«

Es liegt eine Wahrheit in dem Witz. Zwar hört Bettnässen während einer psychoanalytischen Kur in der Regel auf, aber es kann auch durch viele andere Verfahren oder ohne Behandlung heilen. Niemand, der die Psychoanalyse ernst nimmt, wird ihren Wert mit Erfolgsstatistiken nachprüfen, die untersuchen, ob dieses oder jenes Symptom »geheilt« ist. Schon früh hat Freud bemerkt, daß seine Krankengeschichten sich »wie Novellen« lesen. Die »Kur« gleicht eher einer vertieften Selbstreflexion, die durch die dialogische Auseinandersetzung mit einem anderen zustande kommt, der sich selber einer Analyse unterzogen hat, sich emotional mit seinem Partner einläßt und gelernt hat, sich gleichzeitig selber mit allen seinen Regungen in Frage zu stellen. Das Ziel ist nicht Heilung oder Reparatur eines Defekts. Die Aufarbeitung der Vergangenheit, der erlebten äußeren und inneren Lebensgeschichte, ist nie auf die Beseitigung von Symptomen gerichtet. Eher resultiert eine Neuorientierung, nach dem Wort des Dichters: »Du mußt dein Leben ändern.«

245

Die ernsteren Kriterien und Kritiken sind im Urteil des Wissenschaftstheoretikers Karl Popper zusammengefaßt: Die Psychoanalyse ist keine Wissenschaft, denn ihre Aussagen sind »nicht falsifizierbar«. In der Tat ist sie keine Naturwissenschaft, die wie alle »positivistischen« Wissenschaften ihre Aussagen durch wiederholbare Experimente erhärtet oder sichere Voraussagen macht. Es mag sein, daß der Begriff der Libido, der psychischen Energie, den Anschein erweckt, als bewege sich die Psychoanalyse in der Nähe der Physik. (Wenn der Philosoph sagt, »alles fließt«, und wenn er mit diesem Prinzip arbeitet, beschäftigt er sich nicht mit Hydraulik!) Die positivistische Definition von Wissenschaft schließt die Psychoanalyse aus,

ebenso wie alle anderen Humanwissenschaften. Wenn man am Vergleich mit einer anderen Wissenschaft interessiert ist, ließe sich am meisten Ähnlichkeit mit der Geschichtsschreibung finden. Auch diese schöpft ihre Informationen aus Vergangenenem, gestattet weder Experimente noch Voraussagen und ist in ihrer Theorie nach Zeit, Ort und Person des Historikers veränderbar. Mehr als dem Kenner der Psychoanalyse lieb ist, trägt ihr traditionelles therapeutisches Anliegen zu dem Mißverständnis bei, daß es sich um einen Zweig der Biologie beziehungsweise der Medizin handle. Freud selber hat als Ziel der »Kur« die Wiederherstellung von Arbeits-, Liebes- und Genußfähigkeit, also eine »Heilung«, bezeichnet. Als er später das Ziel der Behandlung anders umschrieb (»Wo Es war, soll Ich werden«), meinte er zweifellos eine seelische Umstrukturierung. Da sich aber in der Entwicklung der Ichpsychologie der Irrtum eingeschlichen hat, das Ich sei nicht eine seelische Instanz oder Struktur, sondern eine Art Organ der Anpassung an eine als »biologisch« beschriebene gesellschaftliche Umwelt, erscheint der Irrtum der positivistischen Kritiker verständlich. Die Aufdeckung des »Medicozentrismus« in der Psychoanalyse könnte dazu beitragen, daß allmählich die Versuche aufhören, Psychoanalyse an Kategorien zu messen, die ihr nicht zukommen.

Besondere Erwähnung verdient die moderne Hirnphysiologie, die mit elektrischen Untersuchungsinstrumenten und mit mathematischen Modellen arbeitet. Hirnforscher können über den Sinngehalt seelischer Vorgänge nichts aussagen und nichts widerlegen, so viele Erkenntnisse sie auch gewonnen haben. Statt einer theoretischen Diskussion gestatte ich mir eine Analogie: Nehmen wir an, eine Zeitschrift beginne, Lügen, unrichtige Artikel, traumhaft Unwirkliches mit konkreten Nachrichten vermischt zu drucken. Wenn man der Störung auf den Grund gehen will, werden Techniker, die die wunderbaren und komplizierten Druckmaschinen kontrollieren, keine Aussicht auf Erfolg

246

haben, auch wenn sie die mechanisch-elektrische Einrichtung (das Organsystem), ohne die keine Zeitschrift entsteht, bis ins letzte kennen. Man wird sich an die Redaktion halten müssen, die den Inhalt (den Geist, die Psyche, *the mind*) der Zeitschrift bestimmt.

Die neuen Kritiker der Psychoanalyse »von innen« lassen sie vorerst scheinbar bestehen. Lediglich ihr Kernstück, die Traumatheorie, sei falsch. Als Freud zu Ende des vorigen Jahrhunderts hysterische und andere an nervösen Störungen leidende Patienten zum Reden brachte, nahm er zunächst an, daß sexuelle Angriffe Erwachsener und andere brutale Erlebnisse in der Kindheit, die vergessen, vom Bewußtsein abgedrängt, verdrängt werden, die Erkrankung bedingen. Bald mußte er sich überzeugen, daß solche Ereignisse sich oft nicht in der Wirklichkeit abgespielt hatten, sondern daß sie in Phantasien des Kindes, in Wünschen, Ängsten, in den

Hoffnungen und Enttäuschungen der Kindheit wurzelten. Diese Konflikte, zum Beispiel der sogenannte Ödipuskonflikt, kämen in unzählbaren Varianten bei allen Menschen vor. Wenn sie später nicht überwunden werden, bleiben sie mit den ursprünglichen heftigen zweispältigen Gefühlen verknüpft, ins Unbewußte verdrängt, erhalten. Von diesen Erlebnissen leiten sich Neurosen und andere psychische Störungen her. Sehr bald wurde dabei nicht eine monokausale Ursache-Wirkung angenommen. »Herleiten« bezog sich vielmehr auf zahlreiche konstitutionelle und erlebte Faktoren, auf eine »Ergänzungsreihe«, unter denen traumatische, das heißt schädigende Ereignisse nicht fehlen. Beim Studium der Kriegsneurosen (1919) machte Freud die Annahme, daß es nicht »frühkindliche« Traumen, sondern solche des erwachsenen Lebens sind, die die neurotische Störung mitbedingen.

Als Kernstück der psychoanalytischen Theorie wurde die Traumatheorie vor etwa 50 Jahren verlassen. Heute kann man von einer Konflikttheorie sprechen, von Konflikten, ursprünglich solchen mit den Personen der Umwelt, der Familie, bald auch mit inneren seelischen Instanzen beziehungsweise von verinnerlichten Konflikten. Die Abwehr gehe vom Ich aus, verweise das Erleben emotional bedeutsamer Konflikte ins Unbewußte; wobei vorzüglich in krisenhaften Erlebnissen der frühen Kindheit und der Pubertät die wesentliche Weichenstellung dafür erfolgt, welche Erlebnisse genügend verarbeitet werden und welche das Fühlen, Denken und Handeln weiterhin spezifisch beeinflussen oder stören.

Da die Psychoanalyse die Bedeutung des frühkindlichen Traumas schon vor langer Zeit so gründlich relativiert hat, mutet es sonderbar an, daß sie gerade an diesem Punkt widerlegt wird. Bei genauerem Hinsehen stellt es sich heraus, daß die Kritik zwar an der Traumatheo-

247

rie ansetzt, jedoch darauf hinausläuft, daß die ganze psychoanalytische Komplikation, die Annahme eines konflikthaften Innenlebens und die Aufklärung desselben, für überflüssig oder gar schädlich erklärt werden soll.

Alice Miller geht es vorerst darum: Die von Heinz Kohut entwickelten Ansichten über die Entwicklung des Selbst und des Narzißmus sind ernst zu nehmen. Wir leiden nicht an inneren Konflikten, sondern an Defekten, an Verletzungen unseres Selbstbildes, unseres Selbstgefühls. Dies hat nichts mit Phantasien zu tun. Das der Liebe, Zärtlichkeit und Zuwendung bedürftige Kind trifft auf Kälte, auf mangelnde Einfühlung der Mutter. Kälte und Grausamkeit der Erwachsenen, sexuelle Überfälle und die Brutalität der »schwarzen Pädagogik« haben unschuldige Kinder fürs ganze Leben geschädigt. (Das wurde nie bestritten.) Kühles Analysieren und Aufklären ist falsch. Was not tut, ist mitleidendes Fühlen. Nicht die Triebe, nicht der innere Konflikt, nicht selbstverantwortetes Leiden in der unbewußten Wiederholung erlittener

Unterdrückung sind schuld am neurotischen Elend. Würden wir mitleiden, mit Bauch statt Kopf, die »schwarze Pädagogik« abschaffen, wären Glück und Liebe garantiert, wären Individuum und Gesellschaft entlastet, aus dem Konflikt entlassen. Es entwickelt sich eine seltsame Logik. *Weil* es wirkliche Vergewaltigung und Brutalisierung von Kindern gibt, *deshalb* können Phantasien keine Rolle spielen. *Weil* wir (alle?) an den Narben alter Verletzungen leiden, *deshalb* können es nicht innere Konflikte sein. Die Psychoanalyse ist zumindest überflüssig; eigentlich beruht sie auf der Lüge, daß der Mensch sein Unglück »in sich« trage.

Die breite, begeisterte Leserschaft, die sich von Alice Müller unmittelbar verstanden fühlt, ist nicht nur von ihrer liebevollen Einfühlung fasziniert. Vor allem fühlt sie sich von jeder Schuld und Mitverantwortung am eigenen Leben entlastet. Schuld ist die kalte, verständnislose Mutter und Familie, die sexuelle und grausame Brutalität, die man erlitten hat. Schuldzuweisung an den Feind entlastet den einzelnen und die Nationen; sie schafft eine große Gemeinde.

Jeffrey Moussaieff Masson kommt zum gleichen Schluß. Nicht innere Entwicklung, nicht Ödipus- und andere Konflikte sind schuld am Leiden: Was hat man dir, du armes Kind, getan! Er fand nicht nur den Mangel an Mitgefühl und Einfühlung als Grund des Versagens der Psychoanalyse. Als Historiker deckte er die Prüderie und heuchlerische Anpassereien einzelner Psychoanalytiker auf (worin ich ihm recht gebe) und noch Schlimmeres: Freud war nicht der unerschrockene Forscher und Entdecker. Aus Feigheit und Machtgier habe er den Skandal der Psychoanalyse entwickelt, der nun seit 85 Jahren von der

248

ganzen Zunft heimlich-teuflich zur Täuschung und zum Betrug an den Leidenden geübt wird. Ein wenig Moral und natürliche Herzlichkeit würden genügen, die ganze psychoanalytische Pseudoaufklärung unnötig zu machen. Ein gutes detektivisches *fact finding* reduziert den Konflikt zwischen Trieb und Gesellschaft zu jenem Mafiatum der Analytiker mit humanem Anstrich, das zu entlarven endlich Heil bringt.

Masson war zum Verwalter des Sigmund-Freud-Archivs in New York ernannt worden, der repräsentativsten Sammlung von Briefen und Dokumenten, die für lange Zeit vor jeder indiskreten Veröffentlichung geschützt bleiben sollte, die zu einer Profanierung des Meisters hätte führen können. Durch die Veröffentlichung von Briefen an Freuds Jugendfreund, den Ohren-Nasen-Hals-Arzt Wilhelm Fließ, die bisher zurückgehalten worden waren, verlor Masson das Vertrauen der Verwalter des Archivs, die Freud nicht nur als historische Figur für die Nachwelt bewahren, sondern auch als idealen Menschen im Sinne bürgerlicher Moral reinhalten wollten. Es kam zur Entlassung Massons, zu einem gerichtlichen Streit, der mit einer finanziellen Abfindung des Historikers endete, und zu jener Enthüllung, die ein Kernstück von Massons

Angriff werden sollte. Freud ließ in seiner übertriebenen Zuneigung zu Fließ wenig Mitgefühl für eine Patientin erkennen, die Freud zu einer Operation an seinen Freund überwiesen hatte und die von einer Nachlässigkeit ihres Arztes einen schweren Schaden davontrug. Die Auswüchse und Überschwenglichkeiten jener historischen Freundschaft zweier ungleicher Männer (die jener des Enthüllers zu seinem früheren Protektor, dem Verwalter des Archivs, nicht unähnlich ist) liefern Masson das erste Argument: Freud sei ein mieser Charakter gewesen. Das leitet über zu Massons Hauptargument: Aus moralischer Feigheit habe Freud die Wahrheit, die er kannte, verleugnet und zur Verschleierung, zur Rettung seines Ansehens und seiner bürgerlichen Existenz die kindlichen Phantasien, den Ödipuskomplex, schließlich die ganze Psychoanalyse »erfunden«. Die entdeckte Wahrheit war, daß Kinder schon in den ersten Lebensjahren sehr häufig Opfer sexueller Angriffe Erwachsener sind. Das wußte Freud – aus seiner Praxis und vor allem, wie Masson nachweist, aus der Lektüre damals sehr angesehener französischer medizinischer und kriminologischer Autoren. Vor dieser Entdeckung sei der Forscher zurückgeschreckt, habe sie verleugnet, habe von der Vergewaltigung der Kinder nichts mehr wissen wollen, und alle Psychoanalytiker seither hätten den gigantischen Betrug an ihren Patienten fortgesetzt.

Nichts von dem ist wahr. Freud schrieb in den »Vorlesungen«

249

1915/16, also etwa zwanzig Jahre nach dem angeblichen »Mord an der Wahrheit« (*The Assault on Truth*, so der Titel der amerikanischen Originalausgabe von Massons Buch): »Besonderes Interesse hat die Phantasie der Verführung, weil sie nur zu oft keine Phantasie, sondern reale Erinnerung ist. Aber zum Glück ist sie doch nicht so häufig real, wie es nach den Ergebnissen der Analyse zuerst den Anschein hatte ... Glauben Sie übrigens nicht, daß sexueller Mißbrauch des Kindes durch die nächsten männlichen Verwandten durchaus dem Reiche der Phantasie angehört. Die meisten Analytiker werden Fälle behandelt haben, in denen solche Beziehungen real waren und einwandfrei festgestellt werden konnten.«

Die verdienstvolle Arbeit, die grauenvoll häufigen Brutalisierungen von Kindern und Kleinkindern aufzudecken, lag zu Freuds Zeiten in Händen angesehener Forscher. Hätte er diesen Weg gewählt, wäre er wohl ein Vorkämpfer der Psychohygiene geworden und hätte die Ablehnung und Verunglimpfung der Psychoanalyse (die heute wieder aufflammt) kaum erleiden müssen.

Was aber im Buch des sonst scharfsinnigen Historikers Masson am seltsamsten anmutet: Wie Alice Miller betont er die grausame Wirklichkeit, der Kinder ausgesetzt sind, und schließt daraus, daß es Phantasien, innere Konflikte und seelische Leiden anderer Art nicht geben könne. Auch dieses Buch fand Leser, die von der »Abschaffung« der Psychoanalyse begeistert sind. Auch

Masson entlastet von der Aufgabe, die Aufdeckung und den Abbau unserer Leidensbeschaffenheit zu leisten. Wenn die Erwachsenen (und die Analytiker) nicht kriminell wären, dann wär' alles, alles gut.

Es sieht so aus, als ob die Psychoanalyse heute einer einseitigen Kritik ausgesetzt wäre: Sie ist nicht »wissenschaftlich«, läßt sich weder statistisch noch experimentell fassen, verleugnet die Wirklichkeit der Grausamkeit an Kindern; kurz, sie widerspricht dem technisch-mathematischen Fortschritt, der »alles« in den Griff kriegt, repariert, kontrolliert. Wie Jaspers schon sagte: »Wissenschaftszerstörend« und eine »Sekte im Gewande der Wissenschaft«. Heute heißt es: »tückische Beziehungsfalle«, »orthodoxe Psychoheiler«, »mythische Schaumblase«, »weltliche Kirche«, »die horrendeste Bauernfängerei des Jahrhunderts«, »Dinosaurier in der Geschichte der Ideen ... ohne Zukunft«.

Ich finde solche Beschimpfungen geschmacklos. Reduziert man sie auf ihren Aussagewert, so treffen sie nichts, was die Psychoanalyse vertritt. Sie bezeichnen vielmehr gerade das, was heute die Psychoanalyse als Therapie zu ersetzen und zu verdrängen scheint. Entgegen dem Abbau von Illusionen sind Ideologien am Werk und vermehren sich

250

Gruppen, die von möglicher Verdunkelung der Geister ihr persönliches Heil und das Wohlergehen der Gemeinschaft erwarten. Von der Kampagne zur offiziellen Einführung des Schulgebets in den USA über die Initiative »Recht auf Leben«, die Ermahnungen des Papstes, Gebet, Glaube und Gehorsam anstelle eines Kampfes um eine gerechtere Verteilung der Güter zu setzen, bis zur »Sicherheit durch vermehrte atomare Aufrüstung« wird an bedingungslosen Glauben appelliert. Analytisches Hinterfragen ist das Gegenteil dessen, was sich heute als geistig-psychologische Tendenz abzeichnet.

Da alle Kritiken darauf hinauslaufen, daß die Psychoanalyse abzulehnen und womöglich abzuschaffen ist, da der Ton der Angriffe oft leidenschaftlich ist, die Argumente von Anwürfen und Beschimpfungen durchsetzt sind, liegt es nahe, das Ärgernis auf ideologisch-politischem Gebiet zu suchen. In der Tat widerspricht alles, was die Psychoanalyse verkörpert, dem Zeitgeist. Die summierten Angriffe gelten dem ideologischen Gegner. Der *Spiegel* ist absichtlich oder unwillentlich den derzeit vorherrschenden geistigen Strömungen erlegen und wird zum ideologischen Vortrupp der kühlen Macher, der kalten Krieger, der Vorbeter und Nachbeter der »Wende«, der weltweiten neokonservativen Welle.

Im *Spiegel-Artikel* wird zitierend Psychoanalyse als »Überbleibsel der Aufklärung« bezeichnet. Sie ist wirklich eine späte und großartige Errungenschaft der Aufklärung. Wie Freud betont hat, ist Psychoanalyse keine Weltanschauung; sie beruht aber auf einer solchen. In erster Linie ist sie

»der Wahrhaftigkeit« verpflichtet. Beim Studium des Seelenlebens darf sie vor Tabus nicht haltmachen, muß höchste Werte, Religion, Moral, Recht und Sitte ebenso in ihre Untersuchung einbeziehen wie Sexualität, Grausamkeit, Mord-, Macht- und Kriegsgelüste. Sie ist respektlos vor jeder Autorität, die nicht durch Vernunft und Menschlichkeit legitimiert ist. Ihr Begründer schrieb: »Der Menschenliebe hing ich selbst an, nicht aus Motiven der Sentimentalität oder der Idealforderung, sondern aus nüchternen, ökonomischen Gründen, weil ich sie, bei der Gegebenheit unserer Triebanlagen und unserer Umwelt, für die Erhaltung der Menschenart für ebenso unerlässlich erklären mußte wie etwa die Technik.«

Psychoanalyse macht die Grundannahme, daß alles seelische Geschehen determiniert ist. Sie läßt also keinen Raum für Mystik und Transzendenz. Zwar erkennt sie neben der sinnlich wahrnehmbaren Wirklichkeit die Tatsache seelischer Vorgänge, die »psychische Realität«, doch auch diese kann grundsätzlich auf Verstehbares zurückgeführt werden. Sie ist materialistisch. Mit der Annahme der Triebe und der Abwehr (Verdrängung), die letztlich immer von der sozialen

251

Umwelt ausgeht, hält sie sich an ein dynamisches, offenes Modell, das heißt, sie sieht den Menschen als konflikthafte Wesen. Die Lösung oder Überwindung eines inneren Konflikts oder eines solchen mit der Außenwelt führt unweigerlich zu neuen Konflikten, Auseinandersetzungen. Dementsprechend ist das Ziel der psychoanalytischen Behandlung, der »Kur«, nicht die Herstellung oder Wiederherstellung eines Zustandes, irgendeiner erwünschten Norm. Vielmehr wird angestrebt, die Auseinandersetzung mit den Trieben, die ihrer Natur nach der Domestizierung entgegenstehen und mit der Umwelt in Gang zu bringen, erstarrte, unbewegliche Verhältnisse in Bewegung zu bringen. Die endliche (therapeutische) Analyse soll sich in die unendliche (lebenslängliche Auseinandersetzung) verwandeln. Richtig beschrieben ist die Methode der Psychoanalyse materialistisch-dialektisch.

Psychoanalytiker »stehen auf seiten der unterdrückten Triebwünsche. Den späten Folgen früherer Unterdrückung ... müssen und wollen sie entgegentreten. Da alle jene Kräfte, die zur Einengung und Verzerrung individuellen Seelenlebens geführt haben, Ausdruck und Wirkung gesellschaftlicher Unterdrückung und Ursache des allgemeinen Unbehagens in der Kultur sind, üben Psychoanalytiker einen Beruf aus, der sie in die Lage unbittlicher Kritiker ihrer Gesellschaft bringt ... Sie sind heimliche Subversive« (aus »Das obligate unglückliche Verhältnis der Psychoanalytiker zur Macht«, von P. Parin und G. Parin-Matthèy, 1984), Viele Kollegen und Kolleginnen haben uns widersprochen. Sie seien tolerante Mitglieder der Gemeinschaft, sie stünden auf seiten des »Ich«, der sich vernünftig anpassenden Seelenkräfte, ihr Behandlungsziel –

von Freud definiert: »Wo Es war, soll Ich werden« – bedeute, daß sie sich für die möglichst schmerzlose, humane Zügelung der Triebe, für die Ordnung und gegen die chaotische Seite der menschlichen Natur einsetzen. Das ist sicherlich ehrlich gesagt. Ich meine, daß in diesem Selbstverständnis der Druck zur Anpassung und Unterwerfung zum Ausdruck kommt.

Die neuen Gegner der Psychoanalyse jedoch sind anscheinend der Meinung, die seinerzeit formuliert wurde: Nicht in seinem politischen Bekenntnis ist Freud revolutionär, aber im Gehalt der von ihm entwickelten Theorie. Eine Wissenschaft, die eine dialektisch-materialistische Methode anwendet, die der Aufklärung und einem militanten Humanismus verpflichtet ist, die der nie ganz bezähmbaren konflikthafter Natur des Menschen gerecht wird, die im Sinne radikaler Bürgerfreiheit gesellschaftliche Einrichtungen unerbittlich kritisiert, eine solche Geisteshaltung muß den Ideologen der Gegenaufklärung aufs äußerste zuwider sein.

Die Entwicklung zum Ordnungsstaat, zur totalen Kontrolle der

252

Bürger, die Tendenz zur lückenlosen Straffung der ökonomisch-politisch-polizeilichen Ordnung, die in allen »entwickelten« Ländern im Gange ist, bedient sich zweier einander ergänzender ideologischer Strategien. Einmal beruhe die Machbarkeit aller Dinge auf »wissenschaftlichem« Vorgehen: Gestützt auf statistische Methoden und berechnete Planung könnten alle Probleme gelöst werden, wenn nur alle Kräfte eliminiert würden, die der kontrollierten Ordnung entgegenwirken. Zum andern sei die Menschheit auf ihren mystisch-religiösen Urgrund zurückzuführen, mit Schulgebet oder in Bhagwan-Sekten. Der Sieg dieser doppelten Ideologie würde sich in jenem Vertrauen in die herrschenden Verhältnisse ausdrücken, das die Wähler der USA ihrem Präsidenten bei der Wiederwahl mehrheitlich entgegenbrachten.

Psychoanalyse ist gegen die Ideologie der Gegenaufklärung gerichtet. Darum bietet sie sich als Ziel einer Hexenjagd – einmal im Geistigen – an. Als die Generäle 1976 ihr Gewaltregime in Argentinien aufrichteten, waren erstmals in der Geschichte Psychoanalytiker und Psychoanalytikerinnen eine »bevorzugte« Zielgruppe der AAA, der schwarzen Vernichtungs- und Folterbrigaden.

Als Psychoanalytiker füge ich mich nicht in die Rolle des Sündenbocks, die mir von der Ideologie der »Tendenzwende« zugeordnet ist. Entgegen stelle ich den kulturellen Auftrag der Psychoanalyse, wie sie etwa H. Dahmer (1984) definiert: »In der Geschichte des einzelnen und der Kollektive scheinen bestimmte Invarianten des Unheils immer wiederzukehren: Den lebensgeschichtlich erwartbaren Traumata korrespondieren in der Sozialgeschichte Mangel, Ungleichheit und Gewalt ..., nach Auschwitz und Hiroshima, Kolyma/Petschora und Kambodscha, Uruguay, Argentinien, Afghanistan, Guatemala und El Salvador ... präsentiert

unsere Geschichte sich vor allem als Mordgeschichte ... Freuds Theorie und Praxis war auf nichts anderes gerichtet als auf die Brechung jener Wiederholungszwänge der Individual- und Kulturgeschichte, die die Menschen immer tiefer ins Unheil verstricken und sie schließlich den Untergang solchem Leben vorziehen lassen.«